



## **Reisebericht**

# **türkisch-syrische Grenze Adana – Antakya – Yayladağı Transborder-Konferenz Istanbul**

**08.-20. März 2012**

**Dorothee Bruch  
Carla Küffner**



Im März 2012 haben wir eine 12-tägige Reise in die Türkei unternommen. Anlass für diese Fahrt war die Teilnahme an der ersten internationalen Transborderkonferenz des NoBorder-Netzwerkes in Istanbul.

Daneben hatten wir die Möglichkeit uns über

- die Menschenrechtssituation von KurdInnen in der Osttürkei,
- die Situation syrische Flüchtlinge in den Lagern an der syrisch-türkischen Grenze und
- die Situation tschetschenischer Flüchtlinge in Istanbul zu informieren

### ADANA

Erste Station unseres Aufenthaltes in der Türkei war in Adana der Empfang durch Mitglieder der kurdischen Partei BDP (*Partei des Friedens und der Demokratie*). Berichtet wurde uns von Repression verschiedenster Art gegen die kurdische Bevölkerung. Das Thema Repression sei nicht neu, habe aber seit Dezember 2011 deutlich zugenommen. Neben den willkürlichen Inhaftierungen von politischen AktivistInnen kam es in letzter Zeit vermehrt zur Gefangennahme von Kindern.

Während Gefängnisaufenthalte für die Anwesenden zur Normalität gehören, wird die Ausweitung der Inhaftierung von Kindern als besondere Brutalität wahrgenommen. Der Gefängnisaufenthalt zerstöre ihre Psyche, durch die Inhaftierung verlören sie das Gefühl, ein Mensch zu sein. Im Frühjahr befanden sich 286 Kinder in Gefängnissen unter dem Vorwurf, dass sie angeblich mit Steinen geworfen haben. Das reiche für eine Inhaftierung aus. Die Kinder, von denen sie berichteten, sind zwischen 12 und 17 Jahre alt.

Zudem seien aktuell zehn kurdische Aktivistinnen aus Adana während der Vorbereitungen zu den Demonstrationen am Weltfrauentag gefangen genommen geworden.

Der Versuch der Zerstörung des Kurdischen, das Ziel, alle zu TürkInnen zu machen, werde mit verschiedenen Strategien verfolgt. Die physische Repression geht mit einer psychischen einher: Die Verwendung der kurdischen Sprache ist kontinuierlich der Grund für gerichtliche Klagen<sup>1</sup>!

Ein Mitglied der Partei wurde am Vortag unseres Besuches nach vier Jahren aus der Haft entlassen. Er erklärte sich einverstanden, uns zu treffen. In seinem Bericht erzählt er von der Folter: vier Stunden täglich, zehn Tage am Stück. Immer die gleich Prozedur: Nackt ausziehen und auf Glasscherben legen. Jetzt sei er entlassen worden. Ein Gefühl von Sicherheit jedoch gehe für ihn damit nicht einher...

Alle, die dort im BDP Büro versammelt waren, schienen sich von der Repression von Seiten des Staates nicht einschüchtern zu lassen. Uns beeindruckte der über Jahrzehnte hinweg ungebrochene Wille, der Mut und die Entschlossenheit sowie den Grad der Organisiertheit der Anwesenden, um sich weiterhin an politische Aktivitäten zur kurdischen Frage zu engagieren.

Am Abend nahmen wir an einer öffentlichen Veranstaltung in einem kurdischen Zentrum am Rande der Stadt teil. Während sich auf der Straße Menschen versammelten und kurdische Musik gespielt und dazu getanzt wurde, fand in den Räumen eine Versammlung statt. Mitglieder des IHD (İnsan Hakları Derneği, türkischer Menschenrechtsverein), aber auch politische Abgeordnete aus Diyarbakır sowie hungerstreikende Frauen drückten in ihren Reden ihre Solidarität mit den Inhaftierten aus.<sup>2</sup>

<sup>1</sup>Vgl. Pro Asyl, 2007: Die Türkei und die Minderheitenrechte am Beispiel der kurdischen Sprache

<sup>2</sup>[http://www2.weed-online.org/uploads/comment\\_ilisu\\_ihd\\_report\\_pres\\_s\\_28march\\_germ.pdf](http://www2.weed-online.org/uploads/comment_ilisu_ihd_report_pres_s_28march_germ.pdf)



Unser Eindruck auch hier wieder: Die Atmosphäre auf diesem Treffen war trotz spürbarer Anspannung kraftvoll und entschlossen<sup>3</sup>.

## ANTAKYA

Antakya hat auf uns eine Wirkung, die sich stark von der Angespanntheit in Adana unterscheidet. Die Stadt liegt eingerahmt von hohen, teilweise schneebedeckten Bergen. Geschichtlich hat sie als Antiochia eine bedeutende Rolle gespielt. Die Gesellschaft wird vielfach als ethnisches und konfessionelles Mosaik beschrieben.

Der Reiseführer spricht von „leprösen Fassaden“ und kann damit kaum den Charme der Stadt einfangen, die ein Anziehungspunkt für Touristen ist. Vielleicht liegt die Überraschung an der Erwartung, auf ein verschlafenes Provinzstädtchen an der Grenze zu treffen. Jedenfalls präsentiert sich Antakya mit frisch renovierter Fußgängerzone, Springbrunnen und Blumenschmuck, liberaler Kleidung und deutlich mehr Frauen im Stadtbild als es in Adana der Fall war.

## IHD ANTAKYA

Wir trafen ein Mitglied des örtlichen IHD (İnsan Hakları Derneği), ein großer türkischer Menschenrechtsverein. Er berichtete ausführlich und differenziert über seine Sicht auf die spezielle Lage der Flüchtlinge im Grenzgebiet. Derzeit lebten etwa 9500 Flüchtlinge in den Lagern in Hatay. Die Grenze zwischen Syrien und der Türkei war zu diesem Zeitpunkt offen und konnte von beiden Seiten überquert werden. Er wies darauf hin, dass die Zahl der Geflüchteten überraschend niedrig sei, verglichen mit Flüchtlingsströmen während des Irakkrieges. Interessant sei weiterhin, dass es unter den Flüchtlingen, die in Hatay ankommen, wenig ethnische Durchmischung gebe. So sei eine

<sup>3</sup> <http://tatortkurdistan.blogspot.de/hintergrund/>

überwiegende Mehrheit sunnitisch, während sich beispielsweise kaum syrische Kurden in den Lagern befänden.

Die Geflohenen in den Lagern haben keinen offiziellen Flüchtlingsstatus und suchen auch nicht um Asyl an. Sie gelten offiziell als „Persons Under Protection“. Mit diesem Status haben sie weder das Recht zu arbeiten, noch sich außerhalb des Lagers nieder zu lassen. Somit ist der Status nicht institutionalisiert, sondern basiert auf einer freiwilligen Entscheidung der türkischen Regierung. Sie könne jederzeit, z.B. bei einer deutlichen Zunahme der Anzahl Flüchtender, geändert werden. Dies führt zu einer rechtlich prekären Lage der „Gäste“! Gleichzeitig hörten wir von verschiedenen Seiten, dass die medizinische Versorgung der syrischen Flüchtlinge gut sei, diese sogar in Krankenhäusern den Vorzug vor der lokalen Bevölkerung erführen.

Hatay, als ehemalige syrische Provinz, unterhält enge wirtschaftliche Beziehungen mit Syrien. Die Angst vor einem möglichen militärischen Eingreifen der türkischen Regierung war überall deutlich spürbar.

Veränderte Machtverhältnisse im Falle eines Sturzes von Assad bzw. die Angst vor einer politischen Instabilität in dieser Region sowie für den gesamten Nahen Osten, die zunehmende Militarisierung der Kämpfe und das Nichteingreifen der sog. Internationalen Gemeinschaft, die Rolle Israels und des Irans in diesem Konflikt waren Themen die von unseren GesprächspartnerInnen völlig unterschiedlich bewertet wurden. Für die politische Analyse für die Beschreibung und Bewertung der aktuellen Lage spielte hierbei anscheinend der Faktor der eigenen Betroffenheit eine wichtige Rolle.

Dem Argument, dass es durch eine internationale militärische Intervention zu einer Demokratisierung Syriens komme, steht beispielsweise<sup>4</sup> der Vertreter des IHD skeptisch gegenüber. Wenn es tatsächlich

<sup>4</sup> <http://tatortkurdistan.blogspot.de/hintergrund/>



um Demokratisierung ginge, warum würde dann nicht bei Saudi-Arabien begonnen, fragt er.

Schließlich weist er uns noch auf einen bedeutenden Punkt hin: Assad galt lange als ein Herrscher, der den unterschiedlichen Minderheiten in Syrien weit reichende Rechte zugestand. Die Kurden dort hatten beispielsweise das Recht auf die eigene Sprache, welches ihnen in der Türkei verwehrt ist. Diese Rechte wurden gewährt, solange Assads Autokratie von den Minderheiten nicht in Frage gestellt worden ist. Mit dieser Politik gelang es Assad über einen langen Zeitraum hinweg, Stabilität in einem Staat herzustellen, in dem viele verschiedene Konfessionen und Ethnien zusammenleben. Die enormen Repressionen haben eingesetzt, nachdem sein Allmachtsanspruch durch Forderungen nach Demokratie in Frage gestellt wurde. Wir hörten zu, als „Aussenstehende“, und blieben in die Rolle des „Zuhörens um zu begreifen“<sup>5</sup>.

### **FLÜCHTLINGSLAGER *Yayladağı***

Das Flüchtlingslager in Yayladağı liegt direkt an der türkisch-syrischen Grenze nahe Antakya in der Provinz Hatay im Südosten der Türkei. Es ist eines von vier Flüchtlingslagern entlang der türkisch-syrischen Grenze. Die Fahrt von Antakya zog sich lang durch karges, steiniges Gebirge, landschaftliche von einer besonderen Schönheit, die sich auf den zweiten Blick langsam erschloss. Dann erreichten wir plötzlich das Lager, blaue Planen als Sichtschutz an den Zäunen. Ein Wächter hielt uns auf, der Fahrer diskutierte, wir wurden nicht angesehen, der Wächter gab zu verstehen, dass wir keine Erlaubnis zum Eintritt haben. Ein Zweiter kam hinzu. In genau diesem

<sup>5</sup> <http://www.ecoi.net/news/190211::syrien-arabische-republik/102.politische-unruhen-in-syrien-2011-2012.htm>

Moment hielt ein Auto. Ein Mann stieg aus und erkannte unseren Dolmetscher. Sie begrüßten sich. Er war Flüchtling und lebte im Lager, sprach mit dem Wächter und zeigte seinen Pass. Daraufhin rief er jemanden an. Drei Flüchtlinge kamen schließlich aus dem Lager zu uns und waren bereit, uns zu berichten. Wir standen dort in der Einöde, der Fahrer, ein Dolmetscher, wir beiden, einige Flüchtlinge, die Wächter. Es lag Spannung in der Luft, wir verstanden nicht recht, was passierte. Es wurde entschieden, dass wir nach Yayladağı fahren, in die angrenzende kleine Stadt, um uns zu unterhalten. An der Kreuzung mehrere Polizisten, und plötzlich wurde der Blick frei auf ein großes Zelt Dorf, lauter Zelte aus blauen und weißen Planen.

Wir sprachen mit einem syrischen Anwalt, der vor neun Monaten mit seiner Familie hierher floh. Das fluchtauslösende Moment für ihn war ein regierungskritischer offener Brief, den er verfasst hatte. Daraufhin war es für ihn nicht mehr möglich, in Syrien zu verbleiben.

Jeden Tag kämen 100-150 neue Flüchtlinge aus Syrien im Lager an, berichtet er. Sie werden in Zelten untergebracht, in denen sei es kalt, sehr kalt!

Es gäbe einfach so viele Dinge, die wir nicht wüssten! In Syrien passierten Dinge, die wir mit eignen Augen sehen müssten, um sie zu glauben. Er verglich die Situation mit dem Kosovo-Krieg. Heute z.B. seien erneut 59 Menschen bei Kämpfen in Homs getötet worden. Durch Telefonkontakt mit Verwandten und Freunden sei er weiterhin über die Geschehnisse in Syrien auf dem Laufenden. Allerdings müssen sie in Codes sprechen, wenn es um Politisches geht, um sie nicht zu gefährden.

Es scheine, dass sich der Freien Syrischen Armee (Soldaten, die aus der regulären Armee desertiert sind) immer mehr Personen anschließen. Jedoch fehle



es ihnen an Waffen, international gebe es keine Hilfe in dieser Form. Das bedauerte er.

Wir fragten zur Situation im Flüchtlingslager, merken aber, dass es nicht leicht ist, das Gespräch dorthin zu lenken. Das Essen sei normal, sagt er. Was er damit genau meine, wollen wir wissen und bekommen erklärt, dass das Brot aus der Türkei eben nicht gut zu essen sei für jemanden, der ausschließlich syrisches Brot gewöhnt sei. Zudem sei das Essen extrem eintönig, einfach jeden Tag dasselbe. Übernachtet werde in Zelten. Diese haben keine Heizung. Einen Ofen gäbe es lediglich in einem gemeinsamen Aufenthaltszelt, in dem auch die Mahlzeiten eingenommen werden. 2800 Personen leben derzeit in diesem Flüchtlingscamp, täglich werden es jedoch mehr. Es gäbe einen Arzt, der sie versorgt. Die Kinder haben die Möglichkeit, in die Schule zu gehen, aber da der Unterricht ausschließlich auf Türkisch stattfindet, ist die Sprachbarriere hoch. Von der lokalen Bevölkerung in der Umgebung fühle er sich freundlich aufgenommen. Finanzielle Unterstützung bekommen die Flüchtlinge nicht, um dann wieder auf die Politik zu sprechen zu kommen. Alle 12 Minuten werde in Syrien ein Mensch getötet, und Assad tue weiterhin, als wisse er nicht, was da vor sich ginge.

Dieser ehemalige Rechtsanwalt, Vater dreier Kinder lebt mit seiner Frau derzeit ohne Perspektive im dem Camp. Es gibt kein Vorwärts und kein Zurück.

Unsere Rolle: wir beobachten und nehmen wahr: Verbitterung, der Wille zum Durchhalten, Überleben im Alltag, sich kleine Aufgaben und Verantwortungen suchen, um sich nicht brechen lassen, täglich neu, um nicht mutlos werden...

Am selben Nachmittag sprachen wir in Antakya mit einem Mitarbeiter von Human Rights Watch, dessen Perspektive die Situation in der Grenzregion noch einmal

differenzierter erschienen lies. Er nennt die Zahl von 12.000-14.000 syrischen Flüchtlingen, die sich derzeit in Hatay befinden. Diese Zahlen liegen deutlich über denen, die uns vom IHD genannt worden sind. Er beschreibt die Lage in Syrien zwischen bewaffneten Konflikt und Bürgerkrieg. Dabei beruft er sich auf Quellen in Syrien, mit denen er per Skype in Kontakt steht. Als Erklärung für die bisher ausgebliebenen großen Flüchtlingsströme weist er auf die Hindernisse hin. Zur Flucht ist in der Regel die Durchquerung von umkämpften Gebieten notwendig. Speziell für Männer sei das Passieren dieser Zonen kaum möglich. Zusätzlich hätte die reguläre, von Assad befehligte Armee damit begonnen, an der Grenze an die 1000 Landminen zu verteilen, um die Überquerung – trotz „offener“ Grenzen zu erschweren. Somit sei der Übergang in die Türkei nur noch an ausgewählten, von der regulären Armee kontrollierten Orten möglich. Konsequenter Weise seien unter den neuankommenden Flüchtlingen vor allem Frauen und Kinder.

## **ISTANBUL**

### **Kaukasus-Forum**

In Istanbul wurde uns der Kontakt zum Kaukasus-Forum vermittelt. Die Mitglieder des Vereins unterstützen tschetschenische Flüchtlinge, die in Istanbul leben. Ca. 2000 Tschetschenen leben als Flüchtlinge in der Türkei, 90% davon in Istanbul. Dort sind 400 von ihnen in drei Siedlungen, u.a. im Stadtteil Fenerbahçe untergebracht, die anderen wohnen in privaten Wohnungen. Die ersten Flüchtlinge kamen 1996 an.

Das Kaukasische Forum bietet Unterstützung in Form von Nahrungsmitteln, Hilfe bei Formalitäten, vergibt Universitätsstipendien und bemüht sich, einen Austausch zwischen Flüchtlingen und türkischer Zivilgesellschaft herzustellen. Im Laufe des Gesprächs wird die Isolation, mit der



die Flüchtlinge durch institutionelle und praktische Barrieren konfrontiert sind, als herausfordernde Schwierigkeit beschrieben.

Die türkische Regierung hat tschetschenischen Flüchtlingen drei Gebiete zugewiesen, auf denen sie das Recht haben, sich niederzulassen. Sie versorgt sie mit Elektrizität und Wasser, wobei es immer wieder zu anhaltenden Versorgungsunterbrechungen kommt. Daneben wird einmal täglich Essen zur Verfügung gestellt. Dafür leben die Flüchtlinge quasi ohne formalen Status. Obwohl sie das Recht hätten, in der Türkei offiziell um Asyl anzusuchen, wird diese Möglichkeit nicht in Anspruch genommen. Mit dem Verweis, ein Asylantrag könnte negativ beschieden werden und in der Folge mit einer Ausweisung verbunden sein, haben sich bisher alle für eine Art Duldung entschieden: Die türkische Regierung toleriert den Aufenthalt, die dafür nötige Aufenthaltsgenehmigung muss gegen eine Gebühr von ca. 25 € alle sechs Monate erneuert werden. Dies kann unbegrenzt oft geschehen. Während die Dauerhaftigkeit als positiv zu bewerten ist, liegt ein großer Nachteil in der Perspektivlosigkeit: mit der Duldung geht keine Arbeitserlaubnis einher, sodass die Möglichkeiten, den Lebensunterhalt zu sichern absolut beschränkt sind. Auch eine Eingliederung in die türkische Gesellschaft wird deutlich erschwert. Die einzige Möglichkeit, Zugang zu legaler Arbeit zu erhalten wäre daher über die Beantragung der türkischen Staatsbürgerschaft nach einem legalen Aufenthalt in der Türkei von mehr als fünf Jahren.

So sei bis vor drei Jahren ihr Aufenthalt in der Türkei nicht einmal mit dem Recht auf Bildung einhergegangen. SchülerInnen, die eine türkische Schule besuchten bekamen kein Zeugnis ausgestellt und verfügten damit über keinen Nachweis ihrer Schulbildung. Aus die Bewerbung an weiterführenden Schulen bzw. Universitäten war dadurch ausgeschlossen.

Ein junger Tschetschene habe daraufhin die Initiative ergriffen und Zeugnisse eingefordert. Mittlerweile sei es nun gängige Praxis, dass die Schulen Zeugnisse ausstellen. Dennoch ist der Vorgang weiterhin nicht institutionalisiert. Das bedeutet, dass die Ausstellung eines Zeugnisses vom Willen der /des SchulleiterIn anhängig ist, und davon, ob ein tschetschenischer Jugendlicher es aktiv einfordert.

Auf unsere Nachfrage, wie sich das alltägliche Leben im Lager gestaltet, wird ein Bild entworfen, das von der Ambivalenz zwischen Traditionalismus und dem Wunsch nach Teilhabe am Alltag in der Türkei geprägt ist. Speziell die jungen Frauen beklagten die Schwierigkeit, der traditionellen Rolle und den Ansprüchen, die an sie von der älteren Generation gestellt werden, zu genügen. Gleichzeitig sei die Möglichkeit des Eintauchens in die Mehrheitsgesellschaft, auch auf Grund fehlender finanzieller Mittel, begrenzt.

Bei den jungen Männern äußere sich die Unzufriedenheit über die Lebensbedingungen eher in Form von Wut. Insgesamt sei in den Lagern eine Scham über den niedrigen Lebensstandard verbreitet. Berufs- und Bildungsabschlüsse aus Tschetschenien werden in der Türkei nicht anerkannt, sodass die ohnehin illegalisierte Beschäftigung noch erschwert wird.

Wir werden in diesem Zusammenhang auch auf die Doppelstandards in Bezug auf die Behandlung syrischer Flüchtlinge hingewiesen, was beispielsweise die bevorzugte medizinische Behandlung betrifft, von denen wir bereits in Hatay Berichte gehört haben. Aus politischen Gründen komme es hier zu Ungleichbehandlungen, je nach dem welches Regime für die Flucht verantwortlich sei.

Die Situation für TschetschenInnen in der Türkei gelte auch nicht als sicher<sup>6</sup>. Seit Sommer 2008 seien bisher sechs Tschetschenen ermordet, im September 2011 drei Tschetschenen. Der Hintergrund der Morde ist noch nicht aufgeklärt, Tschetschenen selbst sprechen von politischen Morde hinter denen Kadyrov oder auch der FSB stehe.<sup>7</sup>

## **TRANSBORDERKONFERENZ des NoBorderNetzkes**

Die Transborderkonferenz war die erste Konferenz dieser Art. An der Konferenz nahmen über 60 Menschen aus 16 verschiedenen Ländern teil, darunter VertreterInnen unterschiedlicher NGOs wie Medico International, Pro Asyl, borderline-europe e.V., Helsinki Foundation Ungarn, (um nur einige zu nennen) aber auch Antirassismusgruppen, wie kein Mensch ist illegal, all included/Niederlande, cimade/Frankreich, VertreterInnen von Flüchtlingsräten sowie EinzelaktivistInnen.

Schwerpunkte der Konferenz waren die Vernetzung der beteiligten Gruppe im Kampf gegen das europäische Grenzregime, insbesondere Frontex, sowie die Auseinandersetzung mit dem Thema der Externalisierung des Flüchtlingsschutzes an den europäischen Außengrenzen.

### **Workshop zu Dublin II**

Während des Workshops hat sich eine Gruppe aus Dänemark, Frankreich, Deutschland und Ungarn intensiv mit (transnationalen) Strategien gegen die Dublin II Verordnung auseinandergesetzt. Dies führte zum einen zu der Frage, ob unser Ziel ein Rücküberstellungs-Stopp in Länder wie Ungarn, Italien, Malta und Polen sein soll. Oder ob langfristig auf eine

Verbesserung der Bedingungen in diesen Staaten hingewirkt werden soll.

Gleichzeitig hat die Debatte jedoch auch deutlich gemacht, dass die Dublin II Verordnung so angewandt wird, dass Widerstandsmöglichkeiten innerhalb des Systems als nicht genügend empfunden werden und das Bedürfnis deutlich wurde, über die bisherigen Aktionsformen hinaus zu gehen. So entwickelte sich eine Debatte über das allgemeine Asylsystem in europäischen Staaten, Kritik an den sozialen Bedingungen, fehlenden Rechten, Freiheitsentzug. Das Fehlen von fundamentalen Rechten sei auch durch eine komplette Abschaffung der Dublin II Verordnung nicht gelöst, sodass eine ausschließlich auf die Verordnung fokussierte Kritik nicht genug sei. Das Ziel ist Bewegungsfreiheit!

Insgesamt werden Aktivismus und Kampagnen gegen die Dublin II Verordnung als herausfordernd empfunden, weil die Erklärung der Verordnung und ihrer Folgen oft als zu komplex für eine kampagnentaugliche Darstellung scheint. Vor allem die Verknüpfung zwischen nationaler und EU-Ebene führe zu einer Diffusion dessen, worauf die Aktionen zielen.

Im Rückblick war die Kampagne gegen Rückschiebungen nach Griechenland 2009 wohl die erfolgreichste Aktion gegen die Verordnung. Als Gründe für den Erfolg wird vor allem die Selbstdokumentation hervorgehoben. So gaben die Flüchtlinge dem Protest über ihre Haftbedingungen z.B. durch das selbstgedrehte Video ein Gesicht und dementsprechende öffentliche Aufmerksamkeit.

Gleichzeitig sind auf juristischer Ebene Einzelfälle gewonnen worden, die sich summierten. Daneben übte die Veröffentlichung von Berichten zur aktuellen Lage weiteren politischen Handlungsdruck auf.

Das Zusammenspiel dieser drei Elemente führte zur Entscheidung, die Rückschiebungen nach Griechenland

<sup>6</sup> [http://www.eu-tg.org/de/story.asp?story\\_id=542&kat\\_nr=1](http://www.eu-tg.org/de/story.asp?story_id=542&kat_nr=1)

<sup>7</sup> <http://german.ruvr.ru/2011/09/23/56625224.html>



auszusetzen und ist bis heute beispiellos geblieben.

Für Malta jedoch konnte jüngst erreicht werden, dass vulnerable Personen derzeit nicht überstellt werden, sodass von einem Teilerfolg gesprochen werden kann.

Ausschlaggebend scheint zu sein, dass der öffentliche Diskurs z.B. durch ein besonderes Ereignis zu Gunsten der Flüchtlinge ausgerichtet wird, sodass es zu einer Synchronizität kommt.

Auf der Suche nach aktivistischen Möglichkeiten entstand die Idee mit persönlichen Biographien zu arbeiten, und an ihnen den jahrelangen Zeitverlust zu dokumentieren, der entsteht.

Immer wieder führte die Diskussion dahin zurück, dass neben den Aktionen gegen die Dublin II Verordnung auf der legalen Ebene, die konkreten, individuellen, menschlichen Biographien nicht aus den Augen zu verlieren sind. Daher stelle sich die Frage nach Formen der pro-aktiven Unterstützung und einem Netzwerk, das diese Unterstützung schnell und einfach organisiert.

Konkret wurde das Thema Haftanstalten vermehrt angesprochen. Dabei entstand die Idee, die Geographie der Gefängnisse, in denen rücküberstellte AsylbewerberInnen inhaftiert werden, auf einer Landkarte zu visualisieren. Foto-Material ließe sich gebrauchen, um die Haftbedingungen zu verdeutlichen und Euphemismen wie „Guest-houses“ zu konterkarieren. Zusätzlich könnten Widerstandsgeschichten innerhalb der Haftanstalten zirkuliert werden. Dazu wäre es hilfreich, ein System aufzubauen, durch das Informationen über lokalen Widerstand schnell international geteilt werden können.

Der persönliche Kontakt, den viele AktivistInnen zu Internierten haben, ließe sich nutzen, um Geschichten zu erzählen, die Öffentlichkeit schaffen.<sup>8</sup>

<sup>8</sup> <http://w2eu.net/>

Die Diskussion dieses Workshops wird in diesem Bericht beispielhaft skizziert, weil sich [borderline-europe/berlin](http://borderline-europe.com) seit Gründung immer wieder öffentlich für die Abschaffung des Dublin II System einsetzt.

Die Istanbuler NoBoderKonferenz endete am Abschlusstag mit einer Demonstration vor dem neu gebauten Internierungslager an der griechisch-türkischen Grenze in Edirne mit Dictio Athen/Griechenland und von Aktivistinnen aus Edirne/Türkei. Diese versuchen seit dem Frühjahr 2012 eine Beobachtungsstelle für das Evrossgebiet aufzubauen. Hier sollen die tagtäglichen Menschenrechtsverletzungen an Flüchtlingen bei der Überquerung dieser Grenze sowie die Situation in den Internierungslagern dokumentiert werden und nach Möglichkeit Flüchtlinge konkret beraten und unterstützt werden.

## FAZIT

Von der Willenstärke, dem Mut von GenossInnen aus anderen Ländern lernend, werden wir als MitarbeiterInnen von [borderline-europe e.V.](http://borderline-europe.com) weiterhin für globale Bewegungsfreiheit einsetzen. Es gilt gemeinsam entschlossener für eine gerechte Welt zu kämpfen, Fluchtursachen bekämpfen, das Recht auf Asyl bewahren. Beobachten, vernetzen, austauschen und voneinander lernen, sich informieren und praktisch handeln! National und international! Die Waffe der Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker.

**borderline-europe,  
Menschenrechte ohne Grenzen e.V.  
Gneisenastr. 2a  
10961 Berlin  
0176-42027655  
[mail@borderline-europe.de](mailto:mail@borderline-europe.de)**

